

Witwen mussten oft hart ums Überleben kämpfen: Im Frühjahr 1949 entschuldigte sich eine Frau, die vor dem hiesigen Schwurgericht als Zeugin aussagen sollte, folgendermaßen: „Teile Ihnen mit, daß ich leiter nicht kome kann, weil ich keine Kleider und Schuhe habe zum Anziehen, den ich habe nichts mehr. Geherter (sic!) Herr, Sie werden es verstehen, ich bin Mutter von 9 Kinder und da arbeiten 4 davon und 5 sind noch kleiner und wir sind arm.“⁷¹

Wider Erwarten stabilisierte sich die wirtschaftliche Situation, die Währungsreform erwies sich als Motor des Aufbaus in Zusammenhang mit der Unterstützung durch das amerikanische Hilfsprogramm. Der allmähliche Abbau des Bewirtschaftungssystems tat ein übriges, auch wenn es in der französischen Zone zunächst bei einer staatlich gelenkten Wirtschaftspolitik blieb.

1949 stellte die Stadtverwaltung fest: „Dieser berühmte X-Tag, der leider für so viele Klein- und Sozialrentner und alte Leutchen, die ihren letzten Spargroschen verloren, ein „Schwarzer Tag“ wurde, hatte überhaupt auf vielen Gebieten ein lebhafteres Tempo zur Folge. Die bis dahin berechtigten Klagen über Mangel an Arbeitskräften und Material sind fast ganz verstummt.“⁷² Selbst die Teuerung und der chronische Kreditmangel konnten die Aufbruchstimmung nicht tiefgreifend überschatten. Ein Modegeschäft führte im Herbst 1949 wieder Extra-Weiten für die „stärkeren Damen“ wie schon vor dem Krieg, Nürnberger Lebkuchen wurden angeboten, das *Schänzle-Bräu* offerierte eine Metzelsuppe, ein Kochclub wurde gegründet. Unter so manchem Weihnachtsbaum lagen Luxuskleidungsstücke wie Anorak und Skihose, seit einem Jahr wurden Winterferien im Schwarzwald angepriesen, und über Silvester konnte man sogar mit dem D-Zug eine Fahrt ins Blaue antreten. Die *Badische Zeitung* warf den Freiburgern sogar vor, leichtfertig Geld auszugeben. Früher hätten die Leute genauer überlegt, ob und wann sie beispielsweise unbedingt Straßenbahn fahren müssten. Eine Monatskarte kostete schließlich 10 DM!⁷³

Bevölkerungszunahme durch die Flüchtlinge und Vertriebenen

Das Jahr 1949 brachte endgültig die Wende zum Besseren. Das Grundgesetz wurde erlassen und die Bundesrepublik gegründet. Ein Besatzungsstatut grenzte die Rechte und Zuständigkeiten der Westmächte ein, die Demontagen gingen allmählich dem Ende entgegen. Durch den Zusammenschluss der französischen Zone mit der „Bizone“ konnte man wieder aus der „Stacheldrahtumzäunung“, wie eine Frau es nannte, ausbrechen. Die Zeitgenossen sahen in der Vereinigung des Wirtschaftsgebiets einen fast ebenso wichtigen Wendepunkt wie in der Währungsreform.⁷⁴

Baden mit seiner Landeshauptstadt Freiburg sah sich indessen mit neuen Problemen konfrontiert, als es nun Flüchtlinge und Vertriebene aufnehmen sollte. Auf Druck der Amerikaner und Briten hatte die französische Militärregierung jetzt auch ihre Zone für die Aufnahme von Flüchtlingen und Vertriebenen öffnen müssen. Im Unterschied zu den Verhältnissen in den anderen Besatzungszonen befanden sich Ende 1947 nicht einmal 2.000 Flüchtlinge in der Stadt.⁷⁵ Die meisten von ihnen standen im Erwerbsleben, waren also nicht auf öffentliche Fürsorgemittel angewiesen. Zuzugsgenehmigungen erteilte das *Gouvernement Militaire* ohnehin nur, wenn ein Arbeitsplatz und eine Wohnung nachgewiesen werden konnten.

Da die Potsdamer Konferenz, auf der die Verteilung der Flüchtlinge in die einzel-